

Hallo ihr Lieben!

Ich hoffe, euch geht es allen gut? Mir geht es weiterhin sehr gut hier.

Kurz nachdem ich meinen ersten Rundbrief abgeschickt habe, war schon das Treffen bei Gasto zu Hause in Marangu, einem kleinem Ort am Fuß des Kilimanjaros. Das war richtig schön! Zum einen tat es gut, sich nach so vielen ersten Eindrücken mal persönlich mit meinen Mitfreiwilligen auszutauschen, zum anderen war es auch total schön Gastos Familie und Freunde kennenzulernen.

Zu dem Fest, das in Gedenken an verstorbene Familienmitglieder stattfand, gehörte eine Messe, bei der über zwanzig Priester mitzelebrierten und im Anschluss daran wurde gemeinsam gegessen und gefeiert. Einer der Priester, mit dem wir ins Gespräch kamen, erzählte uns von seinen ersten Erfahrungen in Deutschland, da er für eine Zeit in München gelebt hatte. Das war ziemlich witzig, weil man erstmal merkte, wie absurd manche unserer -für uns ganz normalen- Abläufe auf Menschen aus anderen Ländern und Kulturen wirken können. Z.B. ist der Zeitbegriff hier total anders, eher gegenteilig zur typischen deutschen Pünktlichkeit. Das konnte sich der Priester wohl gar nicht vorstellen, genau wie, dass es einen Plan für die Abfahrtszeiten von Bussen gibt, sodass er sich prompt an den Busbahnhof gestellt habe, um zu checken, ob die Busse tatsächlich pünktlich und nach Plan fahren.

Pünktlichkeit ist hier irgendwie anders definiert. Das führt bei mir häufig zu Irritation und fordert oft Geduld (Darin übe ich mich noch ). Manche Termine/ Veranstaltungen beginnen aber auch pünktlich. Die Messen und Gebete in der Kapelle hier beginnen z.B. sogar immer fünf Minuten früher, weil wohl irgendjemand die Uhr dort vorgestellt hat.

Aber gerade dadurch wird es auch nie langweilig, denn eigentlich laufen besonders die Tage, die ich mal theoretisch durchgetaktet hatte, praktisch ganz anders ab.



Auf dem Bild richtet Esther gerade ihr Gericht an, um es im Anschluss der Prüferin zu präsentieren.

Von meinem Alltag gibt es gar nicht viel neues zu berichten, der hat sich eigentlich nicht groß verändert. Die Schülerinnen vom St. Francis haben seit Mitte Dezember Ferien, die Weihnachtsferien sind nämlich hier gleichzeitig die längsten, mit denen das Schuljahr ebenfalls endet. Aus dem Grund fanden in den letzten Wochen, bevor es nach Hause ging, noch einige Prüfungen statt, zum Schluss dann die zentralen Veta-Abschlussprüfungen. Da das St. Francis eine Berufsschule mit hauswirtschaftlichem und serviceorientiertem Schwerpunkt ist, gab es dann auch eine Kochprüfung, auf die sich die Lehrer (einschließlich mir) wohl am meisten gefreut haben, da am Ende jeder probieren durfte und einige sehr leckere Gerichte vorbereitet wurden, die es im Alltag nicht so

häufig gibt, wodurch sie natürlich umso besonderer waren.

Vor Weihnachten habe ich dann auch zusammen mit einer Schülerin, den Lehrerinnen, Joshua und einem weiteren Mitarbeiter einen ganzen Tag in der Bäckerei des Konvents zum Plätzchenbacken verbracht.

Trotzdem kam bei mir erst noch nicht so recht Weihnachtsstimmung auf, was wohl auch den äußeren Umständen (gleichbleibend sonniges, warmes Wetter, keine Weihnachtsmärkte etc. , weniger Weihnachtsbesorgungen, usw.) geschuldet sein mag. Für mich war das dieses Weihnachten aber auch total in Ordnung. Als dann aber am Heiligabend die Christmette am Abend mit der englischen Version von „Stille Nacht“ eingeleitet wurde, war es plötzlich doch Weihnachten! Hier wurde total ausgelassen gefeiert, es wurde getanzt und gab auch wieder Festessen. Der Hauptfeiertag ist hier der erste Weihnachtstag. Am zweiten Weihnachtstag haben die Novizinnen Abends noch -auf eine sehr humorvolle Art- das Krippenspiel aufgeführt und damit das Weihnachtsfest abgerundet, sodass es rund um schön war. Für mich war es total wertvoll Weihnachten mal ganz anders zu feiern. Sonst feiere ich jedes Jahr im Kreise meiner Familie und, dass ich es dieses Mal zusammen mit Ordensschwestern in Tansania feiern würde, hätte ich mir wahrscheinlich vor ein paar Jahren niemals vorstellen können. Dennoch bin ich mir ganz sicher, dass ich nächstes bzw. Ende diesen Jahr/-es auch Weihnachten zuhause sehr, sehr genießen werde, da es für mich doch ein Familienfest bleibt.

Über Silvester wollte ich eigentlich zusammen mit Janna und Lukas für ein paar Tage nach Sansibar fahren und dort ins neue Jahr feiern. Das hat leider nicht geklappt, sodass ich auch Silvester hier verbracht habe. Das war auch wirklich schön (ich muss zugeben, dass ich mich da gar nicht so drauf gefreut hatte vorher, weil die Vorfreude auf unseren ursprünglichen Plan doch sehr groß war- dafür war ich umso positiver überrascht von dem Abend ), es wurde wieder ausgelassen gefeiert und das neue Jahr erwartet, nach Mitternacht löste sich das ganze jedoch sehr schnell auf, da am Neujahrsfeiertag natürlich auch morgens eine Messe stattfand und dort niemand müde sein wollte. Ich habe dann allerdings per Videoanruf spontan auch noch das neue Jahr in Deutschland gemeinsam mit meinen Freunden begrüßen dürfen, dass aufgrund der Zeitverschiebung erst zwei Stunden später begann.

Meine Enttäuschung über die geplante aber geplatzte Reise nach Sansibar wurde jedoch wieder etwas gelindert. Ich habe in Arusha Theresa kennengelernt, die für drei Monate ein Tourismuspraktikum hier gemacht hat und wir haben uns letzte Woche ziemlich spontan dafür entschieden, ein paar Tage nach Mwanza an den Viktoriasee zu fahren. Sowohl während der Busfahrt, als auch bei dem eigentlichen Aufenthalt ist mir auch nochmal bewusst geworden, wie vielfältig das Land und auch die Mentalitäten sind. In Mwanza gibt es deutlich weniger Touristen. Dadurch ist der Umgang dann auch anders. Ich kann gar nicht sagen, ob „besser“ oder „schlechter“. Im Austausch mit den anderen haben wir festgestellt, dass wir uns etwas weniger als „Geldquelle“ gesehen fühlen (was in Arusha auch nicht ganz unberechtigt ist, schließlich ist bekannt, dass viele „Weiße“ dort für eine Menge Geld ihre Safaris beginnen), dafür aber noch häufiger erstaunte Blicke zugeworfen bekommen haben. Außerdem haben einige der Locals mit denen wir uns unterhalten haben damit gerechnet, dass wir auch richtig Kiswaheli sprechen können, in Arusha gehen davon nach meinen persönlichen

Erfahrungen eher weniger Einwohner aus, da die meisten „Weißen“ eben als Touristen für ein oder zwei Wochen hier hin kommen und sich dementsprechend weniger mit der Sprache beschäftigen.

In meinem letzten Rundbrief hatte ich von meinen ersten Erfahrungen mit dem „anders Aussehen“ gesprochen, mittlerweile habe ich mich da etwas dran gewöhnen können und in der Hinsicht an Selbstbewusstsein gewonnen.

Ansonsten habe ich die Ferien jetzt als Auszeit von der Schule definitiv auch mal genossen. Abends bin ich häufiger rüber auf die Farm gegangen, wo ich Eva, einer ganz, ganz lieben Mitarbeiterin, bei der Weiterverarbeitung der frischen Milch mithilfe.

Das gefällt mir aus mehreren Gründen ziemlich gut: Zum einen lerne ich so die Mitarbeiter generell etwas besser kennen und versuche auch zu vermitteln, dass ich mich nicht von ihnen abheben möchte, oder mir gar zu schade bin für Arbeit außerhalb des Büros und der Klassenräume. Zum anderen macht es mir vor allem mit Eva echt Spaß und ich lerne immer wieder dazu. Eva hilft mir nämlich auch meinen Kisuaheli-Wortschatz etwas zu erweitern!

Dadurch, dass die Schwestern, Schülerinnen und Lehrer/-innen sich fast ausschließlich mit mir auf Englisch unterhalten (was die tägliche Kommunikation natürlich auch für mich deutlich erleichtert), habe ich mich in meinen ersten Wochen hier auch weniger Sprache und mehr mit dem generellen Einleben beschäftigt. Mittlerweile freue ich mich aber auch hier über kleine Fortschritte! Ich kann zwar noch nicht super viel in der Sprache sagen, einige sehr hilfreiche Sätze kriege ich aber doch schon hin und ich habe auch das Gefühl Gespräche zumindest etwas häufiger grob verfolgen zu können.

Das war's fürs erste schon wieder. Wenn ich von allen meinen Erfahrungen berichten würde, könnte ich wahrscheinlich innerhalb des Jahres ein ganzes Buch füllen, deswegen hoffe ich aber umso mehr, dass ich ein paar für euch interessante Punkte aufgegriffen habe.

In den nächsten Tagen beginnt das neue Schuljahr und ich bin schon besonders gespannt auf die neuen Schülerinnen.

Ich hoffe, ihr hattet alle ein schönes Weihnachtsfest im Kreise eurer Liebsten und auch, dass ihr gut ins neue Jahr gestartet seid, für das ich euch ganz viel Glück, Zufriedenheit und Gesundheit wünsche!

Auch freue ich mich weiterhin sehr, über die Unterstützung, die mich auf vielen Wegen erreicht, genau wie über Nachrichten, Fragen und Anregungen! Mich haben jetzt auch schon ein paar Briefe per Post erreicht, über die ich mich riesig gefreut habe!

Danke dafür!

Herzliche Grüße,

Judith

## Impressionen

Hier habe ich euch noch ein paar Bilder angehängt, Weihnachten und Silvester habe ich mein Handy allerdings einfach mal auf dem Zimmer gelassen und kann davon leider jetzt nicht viel mit euch teilen.



Auf dem Bild sind v.l.n.r. Nuru, Ich und Janna abgebildet. Nuru ist Gastos Nichte und hat unseren Aufenthalt mir ihrer Anwesenheit noch mehr bereichert!



Da wir vor und nach dem Fest noch etwas Zeit hatten, haben wir gemeinsam mit ein paar anderen Gästen und Dorfbewohnern Marangu und den Weg zum Wasserfall erkundet.



Marangu ist total grün! Überall Bananenstauden, viele Bachläufe und auch ein Wasserfall prägen den Ort.

Leider habe ich während der Weihnachtszeit kein Bild von der Kapelle gemacht, generell wird an Festtagen aber immer viel mit Tüchern geschmückt, sodass an Weihnachten die ganze Wand auf die man frontal schaut behängt war. Einen Weihnachtsbaum gab es auch!



Das Kleid habe ich zu Weihnachten geschenkt bekommen und mich riesig darüber gefreut! Selbst hätte ich mir das Material wahrscheinlich niemals ausgesucht, aber gerade deswegen ist's was ganz besonders für mich 😊



Mwanza ist durch unzählig viele Felsen geprägt, die oft aussehen, als hätte sie jemand wie Bauklötze gestapelt.

Auf dem rechten Bild : V.l.n.r. Theresa, ich und Sam

Das Bild ist entstanden, als wir auf einem Hügel mitten in der Stadt noch weitere Felsen erklimmen haben, um die bestmögliche Aussicht zu genießen. Unsere Outfit- und Schuhwahl war dabei nicht unbedingt von Vorteil, aber mit etwas Hilfe hat es doch ohne weitere Probleme geklappt. Sam ist der Manager des Hostels und hat sich netterweise spontan den ganzen Tag Zeit genommen, um uns die Stadt zu zeigen.